

Was macht Darwin populär?

In den fünfziger Jahren begegnete man wohl hie und da der Meinung, auch in den Naturwissenschaften sei die klassische Periode, die im dritten, vierten, fünften Decennium des Jahrhunderts so Bedeutendes hervorgebracht, zum zum Abschlusse gediehen; mit den großen Entdeckungen wenigstens sei es vorderhand vorbei, eine Zeit epigonischer Kleinarbeit habe statt ihrer begonnen: das Holz zu spalten, das die Väter gefällt, darin bestehe das Tagewerk der Söhne. Sicherlich aber ward dabei die besondere Weise dieser Disciplinen verkannt, denen es vergönnt ist, an der realen Frische ihres Gegenstandes sich immer aufs neue zu reinigen und zu erquicken. In der speculativen Wissenschaft erscheint dann und wann einmal ein Zeitraum, wo die Gedanken der Forscher, in langer Reihe einer aus dem anderen entwickelt, in ihren untersten Ausläufern sich unfruchtbar unter einander erweisen oder doch nur Mißerzeugnisse hervorzubringen vermögen; die Gedanken der Naturforscher dagegen — das ist ja der Segen der Beobachtung und des Experimentes — scheinen bis ins Unbegrenzte hinein fruchtbarer Verbindung mit ihren Objecten fähig zu sein. Wie gewaltig ist darum nicht auch in den jüngsten zwanzig Jahren noch unsere Naturansicht gewachsen, wie hat das Weltbild, das der greise Verfasser des Kosmos in den letzten Bänden seines allumspannenden Werkes noch einmal mit besonnener Kühnheit entwarf, nicht seitdem an Fülle wie an Klarheit überraschend gewonnen! Ich brauche nur an zweierlei zu erinnern, an die Spektralanalyse, gleichsam eine optische Telegraphie des Himmels, durch welche die Gestirne uns in bunter Linienchrift die Stoffe verrathen, die sie in sich bergen, und an die mechanische Wärmetheorie, die so unwiderstehlich zur einheitlichen Erfassung der Kräfte hindrängt. Wunderbar aber: nicht von diesen unzweifelhaft größten Fortschritten unseres in die Natur eindringenden Erkennens geht am lautesten die Rede; kaum über die Kreise der Fachgenossen hinaus werden die Namen Kirchhoff und Bunsen dankbar genannt, noch seltener geschieht Mayer's von Heilbronn Erwähnung, des geistreichen Arztes, der zuerst auf den umwälzenden Gedanken kam, daß Arbeit und Wärme sich in einander verwandeln lassen. Von einer anderen Lehre sehen wir die Geister ergriffen, an ihr erhitzen sich die Gemüther: Darwin heißt das Feldgeschrei

der Bücher und Zeitschriften, der Schulen und Vereine, über den Darwinismus hüpfet das zierliche Gespräch der Salons leichtwitzig und dahin, über ihn wird von den Kanzeln das Salböl heiliger Beredsamkeit ausgegossen. Was ist es nun, das eine naturwissenschaftliche Hypothese, deren Wahrheit, ja auch nur Wahrscheinlichkeit wir Laien doch kaum zu prüfen vermögen, zu einer Angelegenheit der gebildeten Menschheit macht, gleich als handle sich's um einen großen Gedanken des Rechts oder der Sittlichkeit, der alle Zustände der socialen Welt umzuwandeln im Stande wäre?

Zu gutem Theile freilich beruht die erstaunliche Wirkung der Darwin'schen Lehre auf dem Aergerniß, das sie den Menschen gegeben; ihre Popularität ist in erster Linie Popularität des Pikanten und deshalb in hohem Grade Modesache: heut hat sie gerade ihre Zeit, künftig, vielleicht gar bald, wird sie ihre Zeit gehabt haben. Wenn Hunderte Antheil nahmen an den neuen, theils großartigen, theils fein erfundenen Ansichten, welche Darwin über die Entwicklung der organischen Wesen aus dem Einerlei zum Vielfachen in seinen früheren Schriften gab, so wurden Hunderttausende, die davon nur sehr undeutliche Kenntniß beehrten oder erhielten, von dem bald Entsetzten, bald Ergötzen erregenden Schlusssatz berührt, der, in der Consequenz jener Ansichten liegend, von Darwin selbst noch fürerst verschwiegen worden war — aus wissenschaftlicher Züchtigkeit, möchte man sagen, denn er verschmähte eben, seiner Theorie durch die Spitze der Pikanterie Bahn zu machen — während Geister zweiter Ordnung, Schüler und Apostel, vor allen der vielberufene Wanderprediger der Naturwissenschaft, der mit unwiderstehlicher Gravitation allemal dahin gezogen wird, wo es Anstoß giebt, jenen an sich weder bedeutenden noch eigentlich überraschenden Schlusssatz, sagen wir es kurz: die Affenartigkeit des Menschen, mit lauter Stimme zu verkünden sich beeiferten. Daß zuletzt der Meister selber in seinem neuesten, mit alter Feinheit und Anmuth, ja mit erhöhter Eleganz geschriebenen Werke über die Abkunft des Menschen und die Auslese in geschlechtlicher Beziehung die Krönung seines Lehrgebäudes entschlossen vollzogen hat, gereicht ihm als Engländer freilich zur Ehre; denn es will auch heut noch etwas sagen, der engherzigen Altgläubigkeit der dort regierenden und, was fast drückender ist, allein tonangebenden Aristokratie Troß zu bieten: eine wesentliche wissenschaftliche Fortbildung hat sonst die große Hypothese in dieser Schlußdarstellung durch ihren fleißigen Urheber nicht erfahren. Darüber jedoch kann kein Zweifel sein, daß gerade dies letzte Buch am meisten und am begierigsten gelesen werden wird. Denn hier erhält die gern mit allerhand Urzuständen spielende Phantasie der Menge die reichlichste Nahrung, hier erscheint er wirklich auf der Bühne, der behaarte, geschwänzte Stammvater mit seinen spitzen, beweglichen Ohren, seinem Greiffuße, mit den schrecklichen Fangzähnen

bewaffnet, hier wird unser Stammbaum weiter hinaufgeführt bis zu harmlosen Seethieren, die, zwischen den Fluthgrenzen lebend, die Abhängigkeit gewisser Lebensvorgänge von den Phasen des Mondlichtes auf ihre spätesten Entel vererbt haben. Welch ein herrliches Thema für den frommen Jorn der geistlich Adelsstolzen, denen weit mehr am Herzen liegt, daß ihre Ahnen von jeher überhaupt gedacht haben, als daß sie selber scharf und richtig denken, die vor Allem der Wahrheit keine Entwicklungsgeschichte zugestehen, sondern sie durchaus durch ein paar Urzeugungen oder gar Schöpfungsacte himmelab in die Köpfe glücklicherer Vorgeslechter gestiegen wissen wollen!

In einem weit höheren Sinne jedoch ist die Lehre Darwin's alsbald populär geworden, ja man kann sagen, sie war populär, sobald sie nur hervortrat; nicht allein, daß ihr der Beifall der Gebildeten auf dem Fuße nachfolgte, unsere Neigung, ja unser Verlangen kam ihr allenthalben entgegen. Und hierin vornehmlich beruht, wie ich meine, das Geheimniß ihres Erfolges: sie entsprach einem vielseitig vorhandenen Bedürfnisse, wir waren, wenn der Ausdruck erlaubt ist, längst Darwinisten auf so manchem anderen Gebiete, es war eine nothwendige Ergänzung unserer Weltanschauung, wie sie einmal ist — mag sie falsch oder richtig sein, sie fordert Symmetrie und Consequenz — was uns der britische Gelehrte dargeboten. Man ist gemeinhin um so eher geneigt, einer Hypothese beizustimmen, je mehr bisher nur thatsächlich bekannte Erscheinungen durch sie ihre begründende Erklärung finden. Wenn das der wissenschaftliche Prüfstein jeder Hypothese ist, so muß man einräumen, daß die Darwin'sche nicht eben sehr probehaltig befunden worden: sie erklärt nur das, was sie erklären will, um dessentwillen gerade sie erdacht worden: die mannichfaltige Verschiedenheit der animalischen Geschöpfe und zugleich die merkwürdige Ähnlichkeit von Organen und Lebensgewohnheiten, die zwischen ihren einzelnen Arten und sogar ihren Gattungen waltet. Kein Wunder daher, daß gerade unter den Naturforschern sich so viele Gegner oder doch behutsame Zweifler ihr gegenüber erhoben haben. Und, unbeweisbar wie sie zum größten Theil immerdar bleiben wird, da sie wesentlich historischer Natur ist und keine noch so lange Reihe genauer Experimente in der Gegenwart ihre Behauptungen über die Vergangenheit jemals wird zu unanfechtbarer Gewißheit erheben können, mag es wohl geschehen, daß sie in der Naturwissenschaft selbst allezeit nur die Geltung einer bloßen Möglichkeit besitzen wird. Aber über die Grenzen der Einzeldisciplin hinaus, in der sie aufgestellt werden, finden Hypothesen noch eine zweite Art der Beglaubigung, das ist die Analogie mit Erkenntnissen anderer scheinbar abliegender Gebiete, die Harmonie, in der sie mit der gesammten Weltauffassung des Zeitalters stehen, das sie hervorbringt. Was — vielleicht unbewußt — der verborgene Quell ihres Ursprungs ist, gewährt zugleich ihrem

Dasein Rechtfertigung. Was der Forscher bei seiner suchenden Arbeit noch vorsichtig dahingestellt sein lassen muß, darf der geistig nur genießende Kreis gebildeter Menschen getrost in sein Denken mit aufnehmen, um dadurch die Einheit der Weltanschauung in sich herzustellen, der zuliebe auch der Irrthum zeitweise Duldung findet, als der Schatten gleichsam, der den lichten Gestalten der Wahrheit erst Körperlichkeit verleiht. —

Ueber das Werden der Dinge haben die Menschen von jeher gern geträumt und gesonnen, die Veränderungen des Seienden, die sie mit lebendigen Augen wahrnahmen, auch in die unerforschliche Vergangenheit hineinzutragen fiel ihnen nicht schwer und die Phantasie war dienstfertig bei der Hand, diese rückwärts fallenden Schatten mit jedem Schritt in die Ferne hinein bis ins Abenteuerliche zu vergrößern. Für den letzten Ursprung des Ganzen aber, wie selbst für die Entstehung alles in seiner Art einzigen, scheinbar unvergleichlichen Individuellen hatte man immer allein die Ausflucht göttlicher Willkür bereit. Eine wirkliche Wissenschaft des Werdens, der Entwicklung, der Geschichte haben wir erst seit der Scheide des jüngst vergangenen und des jetzigen Jahrhunderts erhalten. Vorher war der forschende Geist einzig beflissen, das Seiende, wie es war, schematisch zu ordnen, oder gar nur das, was sein sollte, in großen Gedankensystemen darzustellen. Auch die Naturwissenschaften der früheren Zeiten haben diesen Charakter gehabt. Das Unveränderliche war's, was man suchte und fand, das mechanische Gesetz, dem auch die Himmel gehorchten. Das Weltgebäude, das uns die unvergleichlichen Entdeckungen der großen astronomischen Epoche enthüllten, erscheint mit all seiner inneren Bewegung als eine starre Masse, unwandelbar in der Regelmäßigkeit alles Wechsels; so streng die Causalität ist, die in ihm herrscht, so einfach ist sie auch, sie schien auf andere Dinge unanwendbar, unberührt von ihr konnte sich auf vielen Gebieten neben ihr Aberglaubens- und Wunderglaube erhalten. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts aber kam alles zusammen, eine genetische Ansicht der Dinge zu begründen. An die Stelle des ruhenden Weltsystems trat die geistreiche Hypothese seiner allmählichen Gestaltung. Noch kräftiger aber ward der Stempel historischer Betrachtung der Erdkunde aufgedrückt, die Geologie entwickelte sich aus der Geognosie; eine Zeitlang noch bekämpften sich heftig in ihr entgegengesetzte Ansichten über die vorwiegend wirklichen Factoren, daß aber solche Factoren in langen Zeiträumen an der Bildung der Erde gearbeitet, darin kamen die Gegner überein. Und dazu trat dann die vergleichende Sprachwissenschaft, die an ihrem Theile wieder zu geschichtlichen Ergebnissen führte, Entstehen, Aus- und Umbilden und endlich Vergehen der Sprachen aufzeigte, geistiger Producte, an denen man doch zugleich eine unbewusste, gleichsam vegetative Entfaltung wahrnahm; durch diese Wissenschaft ward so thatsächlich eine

Brücke zwischen den so lange getrennten Gebieten des Geistes und der Natur geschlagen, eine Arbeit, an der sich die gleichzeitigen Systeme speculativer Philosophie mit verhängnißvoll phantastischer Kühnheit abmühten. Da blieb nun auch die reine Geschichte selber nicht zurück, jetzt erst fand sie ihre Methode, und zog dabei neben Staat und Kirche, die ihr bisher fast allein zum Objecte gedient hatten, alle Seiten menschlichen Lebens, die äußeren wie die inneren, unter ihre Herrschaft.

Wie wäre da wohl denkbar gewesen, daß man allein die organischen Wesen in ihrer Mannichfaltigkeit nur so hätte hinnehmen sollen, wie sie eben umher wuchsen und lebten, daß man sich an ihrer dürftigen Registrirung nach feststehenden äußeren Merkmalen hätte genügen lassen sollen? Auch der Begriff des Typus, den man hernach in ihre Betrachtung hineintrug, war noch rein ästhetisch im alten Stile und mußte endlich historischer Auffassung Platz machen, zu der die Paläontologie überdies unmittelbar aufforderte, so viele Räthsel sie auch wieder mit sich brachte. Von dieser Seite her erscheint also der Darwinismus gewissermassen nur wie eine Welle in der allgemeinen geistigen Strömung des Zeitalters, so gut wie etwa das Hegelsche System; diese Strömung aber muß freilich mehr eine historische heißen, als eine naturwissenschaftliche.

Nun ist es aber der natürliche Verlauf, daß bei jeglicher Vertiefung historischer Studien das Element der Zeit, das ja vornehmlich in der Geschichte wirksam ist, immer bedeutender zu Tage tritt. Die Historie selber streift allmählich ihren poetisch epischen Charakter ab, statt der ruckweis hereinbrechenden Ereignisse, an die man früher geglaubt, zieht sie in still hingedehnter Continuität verlaufende Begebenheiten an's Licht; die götterhaften Gestalten der völkerverkündenden Gesetzgeber und Helden schrumpfen auf menschliches Maß zusammen, wenn sie nicht ganz in Sagedunst zergehen, statt ihrer erscheinen die Volksgeister thätig in langsamem Schaffen; nicht die Revolutionen mehr, die man früher als jähe Ausbrüche wunderbarer Kräfte anstaunte, erwecken heut vorzüglich die Theilnahme des Forschers, sondern die Jahre dunkler Vorbereitung, in denen sich die eruptiven Stoffe geräuschlos aufhäufen. Und so geschieht es selbst in der Geistesgeschichte: die höchsten Meister der Kunst, die größten Denker stehen nicht mehr da vor uns wie vom Himmel gestiegen in unvergleichlicher Vollendung, zu ihnen hinauf führen dichte Reihen anbahnender Vorläufer; so sehr jede Leistung individuell bleibt, so unlöslich ist sie doch in diese Kette verflochten; eine feiner und feiner auswählende Zucht — man kann den Ausdruck kaum umgehen — bringt endlich die höchsten Erscheinungen hervor. Nicht anders aber konnt' es am Ende den naturwissenschaftlichen Disciplinen ergehen, die einmal historische Weise sich angeeignet hatten. Auch in der Geologie wurden zuletzt

die meisten Wirkungen, die man bisher großen momentan ausbrechenden, gleichsam condensirten Kräften zuschrieb, auf die Zeit übertragen, oder besser gesagt auf die Summirung unzählbar oft wiederholter im selben Sinne thätiger kleiner Kräfte. Diese Verwendung der Zeit statt der Kraft ist nun ebenso das Geheimniß der Darwin'schen Lehre. Wie er selbst früher im Aufbau der Korallenriffe die weltbauende Macht geringster, aber andauernder Arbeit nachgewiesen, so hilft er sich heut über alle Klüfte der Wesensunterschiede leicht hinweg, indem er die Sandkörner der Zeit, die unserer Phantasie ja in unendlicher Fülle zur Hand sind, getrost bis zum Rande hineinrinnen läßt. Wie bedenklich ein solches Verfahren überall sei, wer wollte sich das verhehlen? Die Fabel von Nilon dem Krotoniaten kommt einem dabei in den Sinn, der zu Olympia den Stier auf dem Rücken trug, wie er vor Zeiten leicht das Kälbchen getragen — war es nicht täglich ein unendlich geringer Zusatz an Kraft gewesen, den er gegen gestern gebrauchte? Es giebt Grenzen, wo die immer wiederholte Wahrscheinlichkeit in Unwahrscheinlichkeit umschlägt.

Wie dem aber auch sei, die Darwin'sche Hypothese, die wir als wissenschaftlich begründet zur Zeit nicht ansehen können, gewährt unleugbar unserem modernen Glauben, der freilich nicht der kirchliche mehr ist, eine tiefe Befriedigung. Wie wir in der Geschichte über die Maßlosigkeiten der Sage, in der Geologie über die ungeheuren Bilder ganzer Erdrevolutionen hinaus sind, so hat sie uns von den Schöpfungsacten der Willkür befreit. Der mächtige Zug zur Einheit, der durch sie hinweht, ist dem Hauche verwandt, der die gesammte Weltanschauung unseres Zeitalters bis ins Innerste belebt.

Alfred Dove.